

SCHABBATPREDIGT

Jonathan Magonet

Wir erleben gerade das, was wahrscheinlich eines Tages als „Trump-Zeitalter“ bezeichnet werden wird, wenn wir davon ausgehen, dass wir lange genug leben, um diese Geschichte zu schreiben. Es gibt viele Elemente, die diese Periode definieren, aber eins davon muss der überwältigende Eindruck von konsistentem, zwanghaftem Lügen als einer Form des öffentlichen Diskurses und der Manipulation sein. Das ist nicht neu, aber in einer westlichen Demokratie ist es nie so vorsätzlich, transparent, zersetzend und korrupt gewesen. Es ist so eklatant und offensichtlich und so allgegenwärtig, dass es aus jedem normalen politischen Diskurs die Luft herausaugt. Man kann es weder ignorieren noch ohne enormen Aufwand von Energie und Ressourcen bekämpfen. Darüber hinaus ist es wichtig, nicht nur auf das zu achten, was gesagt wird, sondern zu beobachten, was tatsächlich hinter dieser Nebelwand von Ablenkungsmanövern getan wird.

Dies ist nicht meine gewohnte Weise, bei einer Bibelwoche die Schabbatpredigt einzuleiten. Aber ich bin durch die Herausforderungen darauf gekommen, die der erste Psalm stellt, den wir in dieser Bibelwoche angefangen haben zu studieren. Im zweiten Vers von Psalm 120 lesen wir: „*Adonai hatzilah nafschi mi-s'fat scheker mi-l'schon r'mijah.*“ „O Herr, rette meine Seele von Lügenlippen und einer Trugzunge.“ Aus der Art und Weise, wie der Psalm dort fortfährt, scheint es eine offensichtliche Quelle für die Not des Psalmisten zu sein – die tägliche Begegnung mit den Völkern, unter denen er oder sie lebt, Leute, die in fernen Ländern wie Meschech oder Kedar leben; Leute, die betrügerisch sind, die Frieden hassen und sogar tatsächlich eifrig auf Krieg bedacht sind. Aber bei der mehrdeutigen Natur der Psalmen allgemein ist es so, dass es auch möglich ist, die Bedeutung des Verses zu verinnerlichen: Wem gehören diese „Lügenlippen“ und die „Trugzunge“? Vielleicht könnten sie auch dem Psalmisten gehören.

Die Hebräische Bibel enthält ernsthafte Besorgnis hinsichtlich der Macht der Sprache und der Gefahren, die entstehen, wenn sie missbraucht wird. Psalm 34 stellt die Frage „*mi ha-ish hechafez chajjim, ohev jamim lir'ot tov*“, „Wer ist die Person, die Leben begehrt, die viele gute Tage sehen möchte?“ (V. 13). Die Frage könnte viele Dimensionen haben, aber die erste Antwort des Psalmisten kommt überraschend, „*n'zor l'schon'cha mei-ra us'fatecha middaber mirmah*“, „Bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen davor, Trug zu reden“ (V. 14). Das Wort *mirmah*, hier mit Trug übersetzt, ist eine Variation desselben Wortes, das in Psalm 120 in dem Ausdruck „eine Trugzunge“ benutzt wird.

Warum ist Sprache, die Zunge, so wichtig, dass der Psalmist der Ansicht ist, ihr angemessener Gebrauch sei ein wesentliches Charakteristikum jemandes, der das Leben liebt? Der Grund wird ganz einfach und unverblümt im Buch der Sprüche gegeben: „*mawet w'chajjim b'jad laschon*“, „Tod und Leben liegen in der Macht der Zunge“ (Spr 18,21). Aber das Potential boshafter Worte, katastrophalen Schaden zu verursachen, ist schon das Thema unseres Psalms: „Was soll er dir

geben und was dir noch einbringen, Trugzunge? Die scharfen Pfeile eines Kriegers“ (V. 3-4). Boshafte Rede ist wie ein scharfer Pfeil, und ein Midrasch verdeutlicht die Folgen:

Die Zunge wird mit einem Pfeil verglichen. Warum? Wenn du ein Schwert ziehst, um jemanden zu töten, dann kann das vorgesehene Opfer um Gnade bitten und der Mächteger-Killer kann Gnade walten lassen und das Schwert in seine Scheide zurückstecken. Aber im Falle eines Pfeils kann der Schütze, wenn er ihn einmal abgeschossen und auf den Weg gebracht hat, ihn nicht mehr zurückholen, selbst wenn er es wollte. (Midrasch Psalmen 120).

Die Rabbinen sagten sogar, dass die Zunge eine so gefährliche Waffe ist, dass sie hinter zwei Schutzwänden vor dem Blick verborgen bleiben muss, um zu verhindern, dass sie Schaden anrichtet. Eine Wand ist weich, der Mund, und die andere ist hart, die Zähne.

Das Ende von Psalm 120 ist fast ein Rat der Verzweiflung. „Lange hat meine Seele bei denen gewohnt, die Frieden hassen.“ Wenn wir unser Leben in einer Welt verbringen, die von Trug beherrscht ist, von Hassrede, allem dem, was menschliche Beziehungen untergräbt, dann kann es unweigerlich auch uns selbst beeinträchtigen. Wir geben vielleicht die Hoffnung auf, etwas zu verändern. Vielleicht noch schlimmer, wir glauben vielleicht, dass wir selbst immun gegen solche verzerrten Werte sind und nehmen an, dass nur die anderen im Unrecht sind, während wir schuldlos sind. „*Ani schalom w'chi adabber heimah la-milchamah*“, „Ich bin Friede, aber wenn ich spreche, sind sie für Krieg“ (V. 7). Wie die Rabbinen warnten:

Hasserfüllte Rede schadet drei Menschen: der Person, die sie ausspricht, der Person, die sie hört, und der Person, die ihr Opfer ist. (Arachin 15b).

Und dennoch legen am anderen Ende des Spektrums biblischer Ansichten über die Sprache zwei andere Psalmverse ein positiveres Verständnis nahe. Die Verse sind Juden vertraut, die regelmäßig die Synagoge besuchen. Irgendwann im Entwicklungsprozess des jüdischen Gebetbuches wurden diese beiden Verse ausgewählt, eine Art Rahmen um die Amida zu bilden, das zentrale Gebet des jüdischen Gottesdienstes. Die Amida ist durchweg in der ersten Person Plural formuliert und drückt unsere kollektiven Hoffnungen aus, wenn wir Gott durch den Gottesdienst begegnen. Aber der Amida geht ein Vers voraus, der in der ersten Person Singular formuliert ist: „*Adonai s'fatitiftach ufi jaggid tehillatecha*“, „Herr, öffne *meine* Lippen, und *mein* Mund wird Dein Lob verkünden“ (Ps 51,17). Er bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass der Betende sich so auf Gott einstimmt, dass seine oder ihre Lippen völlig mit Gottes Willen in Einklang sind. Das erwartet viel, vielleicht zu viel von einem Individuum bei jedem Gebet, aber es bleibt als beständige spirituelle Hoffnung und Herausforderung. Allerdings ist der Vers, der auf die Amida folgt, in gewisser Hinsicht sogar noch fordernder: „*Jih'ju l'razon imrei fee w'hegjon libi l'fanecha, Adonai zuri w'goali*“, „Mögen die Worte meines Mundes und die Meditation meines Herzens für dich annehmbar sein, O Herr, mein Fels und mein Erlöser“ (Ps 19,15). Dieser Vers bittet darum, dass es eine völlige Übereinstimmung zwischen den Gedanken gibt, die in unserem Herzen liegen, und den Worten, die wir laut aussprechen. Gott wünscht Konsistenz und Integrität zwischen dem, was wir denken, was wir sagen, und was wir tun. Aber danach zu streben, dies zu erreichen, ist völlig unsere persönliche Verantwortung.

Ich möchte Trump, seinen Wegbereitern, Anhängern und Stellvertretern, nicht das letzte Wort geben. Paradoxerweise ist das, was er erreicht hat, wenn auch völlig unbeabsichtigt, unser Bewusstsein für genau die Art von Fragen zu wecken, die in diesem Psalm ausgeführt werden. Wenn wir träge werden und auf die Macht der Worte, ihren Gebrauch und Missbrauch, nicht achtgeben, werden wir von der Wahrheit, von der Verantwortung und von uns selbst entfremdet. Psalm 120 beginnt „*el Adonai ba-zarata li karati waja'aneni*“, wörtlich „Ich rief zum Herrn in meiner Not und er antwortete mir“. Aber im Rest des Psalms gibt es kein offensichtliches Anzeichen dafür, dass Gott geantwortet hat. So müssen wir wie der Psalmist, während wir darauf warten, dass Gott „unsere Lippen öffnet“, unsere persönliche Aufgabe wahrnehmen, sicherzugehen, dass die Worte unseres Mundes mit den Gefühlen und Absichten in unserem Herzen übereinstimmen. Die Aufgabe wurde schön von Rabbi Geoffrey Mitelman zum Ausdruck gebracht: „Wenn wir über die

Worte nachdenken, die wir benutzen, ist es vielleicht am besten, sich von diesen drei Fragen leiten zu lassen: Ist es wahr? Ist es notwendig? Und vor allem, ist es freundlich?¹

Übersetzung: Halima Krausen

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Bistum
Osnabrück

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

¹ Rabbi Geoffrey Mitelman, www.myjewishlearning.com/rabbis-without-borders/is-gossip-always-evil/